

170305wijsbegeerte. Eva – Die erste „Philosophin“ (F1A)

Wijsbegeerte [**wɛizbɔyertə**] – so heißt im Niederländischen die Philosophie, die Liebe zur Weisheit, das Begehren, weise zu sein. Ja, Eva will es wissen: sie stellt sich dem Streitgespräch mit der vielleicht nicht weisen, aber doch durchtrieben klugen Schlange: Die Schlange stellt sehr geschickt das göttliche Gebot in Frage, indem sie es polemisch zu einem Totalverbot umdeutet: „Hat Gott wirklich gesagt: Ihr dürft von keinem Baum des Gartens essen?“ Eva fasst ihrerseits zusammen, was sie von Gott und ihrem Mann gehört hat: „Von den Früchten der Bäume im Garten dürfen wir essen; nur von den Früchten des Baumes, der in der Mitte des Gartens steht, hat Gott gesagt: Davon dürft ihr nicht essen, und daran dürft ihr nicht rühren, sonst werdet ihr sterben“. Dies ist zwar näher am göttlichen Verbot, aber doch zugespitzt: Nicht einmal anrühren dürfen wir den Baum, sagt Eva.

An dieser Stelle hat die Schlange bereits gewonnen: Sie hat bei Eva Zweifel gesät, dann Misstrauen Gott gegenüber, und nun sät die Neugierde, Begierde zu wissen und gottgleich, grenzenlos zu sein: „Nein, ihr werdet nicht sterben. Gott weiß vielmehr: Sobald ihr davon esst, gehen euch die Augen auf; ihr werdet wie Gott und erkennt Gut und Böse“.

Nun will Eva es selbst wissen: Die Frucht ist köstlich, vielleicht tödlich oder gar vergiftet, aber die Libido, das Wissen- und Erfahren- und Genießenwollen ist stärker als alle Bedenken. Sie isst von der Frucht, und ihr Mann mit ihr.

Kann denn Liebe zur Weisheit Sünde sein?

An welcher Stelle kippt Evas Wunsch zu wissen, die erste Philosophin zu sein, in Grenzüberschreitung, in Hybris Gott gegenüber?

Unsere heutige Lesung gehört zu den am meisten diskutierten der Weltliteratur. Es gibt zwei große Traditionslinien, die uns bei der Orientierung helfen können:

- Die Deutung als Sündenfall
- Die Deutung als notwendige Aufklärung

Die Deutung als Sündenfall hat eine lange, bis zu Paulus zurückreichende theologische Tradition. Wir haben es gerade im Römerbrief gehört. Unser Genesistext gilt als

locus classicus der „ersten Übertretung“, der Ursünde, obwohl in Gen 3 von Sünde noch gar nicht die Rede ist. Dieser Begriff taucht erst in der Kain-Abel-Geschichte (Gen 4) auf.

Die Deutung als notwendige Aufklärung macht ebenfalls theologische Anleihen, nämlich bei der „felix culpa“, die wir aus dem Exultet de Osternacht kennen: „O felix culpa, quae talem ac tantum meruit habere Redemptorem! O glückliche Schuld, welch großen Erlöser hast du gefunden!“ „Glücklich“ ist die Schuld für die Aufklärer, für Schelling und andere Vertreter des deutschen Idealismus, weil durch das Wissenwollen, die Wissbegierde Evas der Mensch nun autonom zu denken und zu handeln beginnt:

„Dieser Abfall des Menschen vom Instinkte, der das moralische Übel zwar in die Schöpfung brachte, aber nur um das moralische Gute darin möglich zu machen, ist ohne Widerspruch die glücklichste und größte Begebenheit in der Menschengeschichte, von diesem Augenblick her schreibt sich seine Freiheit, hier wurde zu seiner Moralität der erste entfernte Grundstein gelegt“ (Schiller 1958: 769).

Unser Erzähler verwendet ein märchenhaftes, ein fabelhaftes Stilmittel, indem er der Schlange eine Stimme verleiht, und zwar eine kritische, aufklärerische Stimme. Wie hören wir als aufgeklärte Menschen diese Stimme, wie gehen wir mit dem Dilemma zwischen göttlichem Gebot und Wissbegierde um?

Schlange und Aufklärung scheinen den Schöpfergott in eine argumentative Zwickmühle zu drängen: Warum überhaupt das Baumverbot? Warum die Drohung? Ist der Schöpfer ein perfider Fallensteller-Gott (Sandler 2007), der den Baum in der Mitte vergiftet, weil er anders den Wissens- und Tatendrang seines Geschöpfes nicht mehr bändigen kann?

In der Tat: die Grenze, die Gott mit dem Baumverbot setzt, wird textimmanent nicht begründet. Wenn wir also wie antiautoritär erzogene Kinder fragen: „Warum hast Du uns ausgerechnet diesen köstlichen Baum verboten?“, gibt uns der Text keine Antwort. Weil aber verbotene Früchte Neugier, Wissbegierde, Libido eher steigern, werden wir vom Mittelbaum geradezu magisch angezogen. Wir blenden dann all die anderen herrlichen Bäume aus, samt der Mitgeschöpfe, weil wir unbedingt das Verbotene haben wollen.

Sowohl die theologische Deutung als Sündenfall als auch die aufklärerische als notwendige Emanzipation sind ehrwürdig, denkwürdig. Beide beinhalten jedoch die Gefahr eines gewissen Infantilismus bzw. Adoleszentismus: Der Mensch als pubertierender Adoleszent will endlich seinen Verstand und seine Sexualität gebrauchen, er will sich von Gott, Eltern und anderen Über-Ichen emanzipieren und erwachsene Beziehungen leben. Die eine Deutung schärft das bleibende Kindsein ein, die Unfähigkeit, erwachsen zu werden. Die andere will heroisch-prometheisch Ängste gegenüber Traditions-Autoritäten überwinden und die

Geschöpfes-Beziehung aufkündigen. Am Ende erscheint Gott in beiden Deutungen als hilfloser Vater, der mit seinem Erziehungslatein am Ende ist und seine liebe Not hat, die rebellischen Kinder aus dem Paradies der verlorenen Kindheit zu entlassen, einigermaßen geordnet zu entlassen.

Ich möchte am Schluss eine andere Perspektive vorschlagen, nicht die des unbotmäßigen oder reuigen Kindes oder des pubertierenden Philosophen, sondern eine erwachsene Position Gott gegenüber. Und ich meine, dass uns dabei der Anfang unserer Lesung helfen kann: Ich zitiere nach Buber und Rosenzweig: „Und ER, Gott, bildete den Menschen אָדָם (*Adam*), Staub vom Acker אֶדְמָה (*Adamah*), er blies in seine Nasenlöcher Hauch des Lebens נְשִׁמַת חַיִּים (*Nischmat Chajim*), und der Mensch wurde zum lebenden Wesen נֶפֶשׁ חַיָּה (*Nefesch chajah*).

Der Schöpfer wird hier mit einem Töpfer verglichen. Der Mensch erscheint als der Lehmige, der handwerklich geformt wird. Der Schöpfungsakt gleicht einer notfallmäßigen Reanimation, einer Mund-zu-Nase-Beatmung. Erst durch das Einblasen des Lebenshauchs wird seine *Nefesch* lebendig. Ja, der ganze Mensch kann nun „lebendige Seele“ genannt werden oder auch lebendes „Wesen“.

Diesen vom Gottesgeist durchdrungenen Menschen setzt Gott in seinen Garten, wo er nicht allein sein soll, sondern in Beziehung: Mann und Frau, Geschöpf und Schöpfer.

Geschöpfsein heißt, dass wir nicht von uns selbst abstammen, nicht „von Adam und Eva“, wie es manchmal verstanden wird. Adam und Eva sind ja keine Eigennamen, sondern drücken aus, was ich, was wir als Menschen sind: Lehmige Wesen, die durch Gott lebendig sind und die neugierig nach ihrem Ursprung suchen.

Am eifrigsten in dieser Suche ist der Mensch, wenn er Philosophin, wenn er Eva ist. Dann droht die Gefahr der Grenzüberschreitung und der Alleingänge, die Gefahr, dass Mann und Frau nicht mehr miteinander reden, dass Gott und Mensch nicht mehr miteinander reden und auch, dass die kluge Schlange in fataler Weise falschverstanden werden kann.

Am Beginn der Fastenzeit hilft uns die heutige Lesung, all diese Kräfte in uns und in unseren Beziehungen anzuschauen, erwachsene Antworten auf die Fragen der Schlange zu finden. Die Schlange kriecht auf der *Adamah*, auf der Erde, von der Adam, der Mensch, genommen ist. Wo hören wir ihre Stimme? Welche Verlockungen, Versuchungen bestimmen unser Leben? Welche Antworten geben wir als Geschöpfe, als Frauen und Männer vor Gott?

eckhard.frick@hfph.de